

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 46 (2009)

Artikel: Busenfreunde und Frauenleichen : oder der dänische Krieg um Hans Christian Andersens Sexualität
Autor: Heede, Dag
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Busenfreunde und Frauenleichen oder Der dänische Krieg um Hans Christian Andersens Sexualität

DAG HEEDE, ODENSE

1. Intro: Der Krieg

Mein Land befindet sich im Krieg. Vielleicht ist es nicht ganz bekannt, aber seit über hundert Jahren ist Dänemark ein Schlachtfeld. Das Land befindet sich in höchster Alarmbereitschaft. Vitale nationale Interessen stehen auf dem Spiel. Schweres biografisches und literaturwissenschaftliches Geschütz wurde aufgeföhren. Der Krieg betrifft die Sexualität des Nationalkleinods Hans Christian Andersen (1805-1875).

Denn wie bekannt besitzt Dänemark bereits eine Königin. Dass der Nationaldichter auch eine Queen gewesen sein soll, ist seit über hundert Jahren der Alptraum der Andersen-Forschung und der dänischen Bevölkerung. Denn kann man eine Tunte zum Nationaldichter haben? Seit dem fatalen Verlust von Schleswig-Holstein 1864 ist Dänemark ja schon kastriert, an den Hüften abgeschnitten, um es mit Herman Bangs (1857-1912) suggestiver Formulierung aus dem Roman *Stuk* (1887) auszudrücken.

Ich werde im Folgenden versuchen, das Schlachtfeld, oder, anders ausgedrückt, die Geschichte eines modernen nationalen Traumas zu skizzieren, das in Verbindung mit der gigantischen Feier zum 200. Geburtstag von Andersen 2005 wieder ausgebrochen ist.¹

2. Ein Appetithappen

Ich möchte diese Skizze mit zwei Zitaten einleiten. Das erste stammt aus Klaus P. Mortensens Buch *Svanen og skyggen. Historien om unge Andersen (Der Schwan und der Schatten. Die Geschichte des jungen Andersen)* von 1989: »Læser man i dagbøgerne, er der imidlertid ingen tvivl om, at der er ét og kun ét køn, som vækker lysten i ham, det kvindelige.«²

¹ Siehe dazu auch Dag Heede: *Hjertebrødre. Krigen om H.C. Andersens seksualitet*. Odense 2005.

² »Liest man die Tagebücher, besteht indessen kein Zweifel daran, dass nur ein Geschlecht die Lust in ihm weckt, und zwar das weibliche.« Alle Übersetzungen aus dem Dänischen stammen von mir (D.H.). Das dänische Zitat folgt Klaus P. Mortensen: *Svanen og skyggen. Historien om unge Andersen*. Kopenhagen 1989, S. 79.

Das zweite Zitat stammt – wie ich einräume, nicht ganz zufällig, – aus einem der eben genannten Tagebücher. Es ist ein Eintrag von Andersens erster Italienreise, das Italien, das der Andersen-Biograf Jens Andersen korrekt als »ein großes erotisches Museum«³ für H.C. Andersen beschreibt. Er ist 28 Jahre alt, befindet sich in Rom, Datum ist Sonnabend, der 18. Januar 1834:

Tæt ved Porte di Leone, lossede man et lille Skib; en halv Snees Karle ganske nøgne, kun med en Art Svømmebukser bare Sækkene i Land. Det saae smukt ud, de stærkbyggede, brede Skuldre; det lodne Bryst, og Maven bedækket med Haar og saa en meget bruun Hud. De gik fra Skibet gennem et Huus over Gaden, saa alle Fruentimmer der kom denne Vei saae dem i deres smukke Nøgenhed. Om Eftermiddagen kom mit mørke Humeur tilbage.⁴

In der Nähe der Porta di Leone lud man ein kleines Schiff aus; ein Dutzend ganz nackter Kerle, nur in einer Art Badehose, trugen die Säcke an Land. Es sah schön aus, die kräftig gebauten, breiten Schultern; die behaarte Brust, und der Bauch bedeckt mit Haar und dann eine sehr braungebrannte Haut. Sie gingen vom Schiff durch ein Haus über die Straße, so dass alle Frauenzimmer, die diesen Weg entlang kamen, sie in ihrer schönen Nacktheit sahen.

Am Nachmittag kam meine Schwermut zurück.

Mit diesem einen Zitat aus dem Reisetagebuch des jungen Andersen behaupte ich natürlich nicht, irgendeinen >Beweis< für Andersens etwaige >Homosexualität< geliefert zu haben. Selbst wenn ich immer weiter damit fortfahren könnte, Beobachtungen derselben Art sowohl aus Hans Christian Andersens Werk als auch aus seiner Biografie zu zitieren – Beobachtungen über nackte, muskulöse männliche Proletarier, niedliche Soldaten in stramm sitzenden Hosen, die den reisenden Dänen wie ein Pfeil ins Herz treffen, hübsche Mönche, schöne Priester und zärtliche Küsse und Umarmungen von romantischen Busenfreunden – meine ich grundsätzlich nicht, dass dies ein >Beweis< einer sexualpathologisch klassifizierbaren >Konstitution< ist. Abgesehen davon, dass Andersen einen guten Geschmack und ein waches Auge für männliche Schönheit hatte, wenn sie ihm über den Weg lief.

Wenn ich mich trotzdem mit dem >Krieg um H.C. Andersens Sexualität< befasse, liegt das daran, dass dieser Krieg, so lautet meine These, eine zentrale Achse der Andersen-Forschung und -Vermittlung darstellt, zumindest in Dänemark. Die mangelnde Männlichkeit, die daraus folgende Femininität sowie die mangelnde Heterosexualität des Nationaldichters ist ein ureigener dänischer Schmerzpunkt, eine Wunde, die gerade im Jahr 2005 wieder aufgerissen wurde. Zu behaupten, Andersen sei ein femininer Mann mit einer Vorliebe für romantische Männerfreundschaften gewesen, ist verboten, aber eine einleuchtende Tatsache – ungefähr auf einer Linie mit dem Hinweis, dass der Papst ein Kleid trägt, oder aber dass der Kaiser *gar* keine Kleider trägt.

³ Jens Andersen: Andersen. Bd. II. Kopenhagen 2004, S. 348.

⁴ H.C. Andersen: Romerske Dagbøger. Hg. von Paul V. Rubow und H. Topsøe-Jensen. Kopenhagen 1947, S. 53f.

3. Die ›Sex-Monarchie‹

Bevor ich zu meiner historischen Genealogie des sexualitätsdefinitiven Schlachtfelds komme, muss ich einem häufigen Einwand vorbeugen: Warum müssen wir überhaupt ständig über Hans Christian Andersens Sexualität sprechen? Das müssen wir, weil wir – ob wir wollen oder nicht – in einem hypersexualisierten Zeitalter leben, das der französische Philosoph Michel Foucault in seiner Sexualitätsgeschichte *La volonté de savoir* (1976) ironisch als »Sexmonarchie«⁵ bezeichnet hat.

Kennzeichnend für die letzten 150 Jahre im Westen ist eine Vorstellung von Sexualität als einer geheimen, kostbaren, zerbrechlichen, wahrheitstragenden, unterdrückten *und* emanzipierbaren Essenz, eine Sexualität, die als der Königsweg zum Individuum dargestellt wird, eine problematische und nur schwer entzifferbare Wahrheit, die scheinbar den Kern jedes einzelnen Menschen ausmacht. In dieser sehr allgemeinen und äußerst umfassenden historischen Strömung ist Sigmund Freud nur eines der expliziteren Sprachrohre. Michel Foucault nennt ihn höhnisch »das berühmteste Ohr des Jahrhunderts«.⁶ Wir befinden uns laut Foucault in der »Kultur der sprechenden Schamlippen«,⁷ Sexualität ist das tiefste Geheimnis, und die Bekenntnis und Dechiffrierung der Sexualität ist der Weg, um das Innerste des einzelnen Menschen zu verstehen.

Ob wir es wollen oder nicht sind wir alle Geiseln dieser Sexualmaschinerie. Niemand kommt darum herum, sexualitätsdechiffriert zu werden. In unserem Verständnisrahmen ist es nicht möglich, *keine* Sexualität zu haben. Wenn das der Fall zu sein scheint, starten Interpretationsmaschine und Triebhermeneutik, und je versteckter und abwesender das Sexuelle zu sein scheint, desto mehr gibt es für Experten und Interpreten zu tun. Man kann schlicht und einfach nicht *keine* Sexualität haben, wenn sie manchmal auch posthum reproduziert werden muss.

Damit nicht genug. Je normaler Sexualität wirkt, desto weniger gibt es zu sagen. Die *abweichende* Sexualität ist die Sexualität par excellence. Je schlimmer, desto besser für die Interpreten. Also stellt Michel Foucault die ersten sexuellen Abweichler der Geschichte als umgekehrte und paradoxe Pioniere der Sexualitätsinstallierung dar. Der neue Menschenschlag, der durch die Sexualdiagnosen des späten 19. Jahrhunderts erfunden wurde und neue und sonderbare Namen zugeteilt bekam – Homosexuelle, Bisexuelle, Sadisten, Fetischisten, Masochisten, Automonosexuellen, Skoptophilisten, Zoophilisten, Nekrophilisten – bezeichnet die Entstehung radikal neuer und moderner Individuen, deren Geburt und Existenz unauflöslich nicht nur mit Modernität, Urbanität, Medizin und Sexualpathologie verbunden ist, sondern auch mit radikalen Veränderungen der grundlegenden Macht-Wissens-Strukturen der Gesellschaft. Eine längere Geschichte.

⁵ Michel Foucault: *La volonté de savoir. Histoire de la sexualité*. Paris 1976, S. 211.

⁶ Ebd., S. 148.

⁷ Ebd., S. 101.

Und was hat das alles nun mit Andersen zu tun? Tja, Andersen ist genau deshalb interessant, weil er vielleicht der letzte >asexuelle< Mensch der dänischen Geschichte ist. Er lebte in einer Umbruchszeit und kam zu Lebzeiten gerade noch um die Sexualitätsdiagnostizierung herum. Als der Freund Edvard Collin 1877, zwei Jahre nach dem Tod des Dichters, im Zusammenhang mit der Arbeit an seinem Buch über *H.C. Andersen og det Collinske Hus* (*H.C. Andersen und das Haus Collin*) seinen Cousin Emil Hornemann, den ehemaligen Arzt Andersens, nach dem Geschlechtstrieb des Dichters fragt, ist dessen Antwort sehr aufschlussreich: »Jeg antager, at Andersen var en slags Asket, hvad Kjønsdriften angaar.«⁸ Wir befinden uns an einem historischen Zeitpunkt, als Asketismus für eine gültige und sinnvolle Kategorisierung von Sexualität gehalten wird. Dabei sollte es nicht bleiben.

4. Das homosoziale Begehren

Um Andersens sexuellen Nachruhm und den Krieg um seine Sexualität im 20. und 21. Jahrhundert zu verstehen, müssen wir uns jedoch mit etwas mehr Theorie bewaffnen. Dafür schlage ich den amerikanischen Verständnisrahmen mit der Bezeichnung *queer theory* vor. Ich begnüge mich hier mit einer einzigen Denkerin, nämlich mit der Literaturwissenschaftlerin Eve Kosofsky Sedgwick und ihren Begrifflichkeiten des >homosozialen Begehrens< (>homosocial desire<) aus ihrem Buch *Epistemology of the Closet*.⁹ Sedgwick weigert sich, gleichgeschlechtliche Beziehungen eindeutig zu klassifizieren und spielt mit dem Gedanken eines emotionalen Kontinuums zwischen Männern.

Sie arbeitet mit der provokanten These potenziell fließender Übergänge zwischen Homosozialität und Homosexualität, wobei sie behauptet, dass niemand im Voraus eine Grenze ziehen kann zwischen beispielsweise einer Vorzugsbehandlung von Männern durch Männer, sportlichen Aktivitäten, Kameradschaften, Wirtshausbesuchen, Kollegialität usw. einerseits, und Begehren andererseits. Vielmehr identifiziert sie genau dies als eines der größten Probleme des 20. und 21. Jahrhunderts: dass nämlich niemand weiss, wo und wie die Grenzziehung zwischen männlicher Homosozialität und Homosexualität vonstatten gehen soll. Die Grenze muss deshalb immer wieder neu etabliert werden, in praktisch jedem Kontext, wo Männer auf andere Männer treffen.

Während das homosoziale Begehren von Frauen ein eher undramatisches und unproblematisches Kontinuum zwischen Homosozialität und Homosexualität darstelle (manche feministischen Theoretikerinnen sprechen vom >lesbischen Kontinuum<), behauptet Sedgwick, dass die Differenzierung zwischen männlicher Homosozialität und männlicher Homosexualität ein zentraler Schmerzpunkt der westlichen Kultur des 20. und des 21. Jahrhunderts sei, wo es alles entscheidend sei, nicht

⁸ »Ich nehme an, dass Andersen, was den Geschlechtstrieb betrifft, eine Art Asket gewesen ist.« Zitiert nach Edvard Collin: *H.C. Andersen og det Collinske Hus*. Kopenhagen 1877, S. 354.

⁹ Vgl. Eve Kosofsky Sedgwick: *Epistemology of the closet* [1990]. Berkeley 1994.

nur *den* Homosexuellen zu identifizieren und zu lokalisieren, sondern auch *das* Homosexuelle, ein Bestreben, das per Definition unmöglich zu erfüllen ist.

Alle Männer sind also eine Art Geiseln der Homo/Hetero-Definitionsmaschine, ob Mann (mit zwei >n<) nun in der Gruppe heterosexueller Männer platziert ist, deren homosoziales Begehren angeblich von Homosexualität chemisch gereinigt ist und deren Reinigungs- und Beschwörungsprozeduren zwanghaft wiederholt werden müssen, *oder* aber ob er als Träger von Homosexualität ausgegrenzt ist, mit allem, was dies an Sexualisierung, Objektivierung und Stigmatisierung mit sich bringt.

Sedgwick geht noch weiter. Sie meint schlicht, dass die merkwürdige, mühsame und ziemlich einzigartige Problematisierung und Verwaltung männlichen homosozialen Begehrens in der modernen westlichen Welt, darunter die wohlbekannte Einteilung des männlichen Teils der Menschheit in zwei getrennte Kategorien, >Heterosexuelle< und >Homosexuelle<, einen enormen und dramatischen Einfluss auf die gesamte Moderne habe.¹⁰

Sedgwick meint, dass wir über die bekannten Deutungsparameter Geschlecht, Klasse und *race* hinaus Sexualität als eine zusätzliche Ebene mitdenken müssen, deren Einfluss nicht im Voraus bestimmt oder festgelegt werden kann. Sie behauptet (unter anderem in Anlehnung an Michel Foucault), dass im Grunde genommen jedes einzelne kulturelle Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts im Westen wenn schon nicht von der Aufteilung in Homosexuelle und Heterosexuelle definiert, dann doch in jedem Fall davon markiert ist. Diese Binarität in der Verwaltung männlichen homosozialen Begehrens sei ein zentraler kultureller Schmerzpunkt und ein kulturelles Problemfeld. Die männliche Homosexualität liefert eine privilegierte Optik auf die Modernität.

Weiter behauptet Sedgwick, dass jegliche Analyse eines beliebigen modernen Phänomens, welche die Homo-/Heterosexualitätsbinarität und deren Einfluss auf eine lange Reihe anderer zentraler kultureller Gegensätze wie krank/gesund, weiblich/männlich, Land/Stadt, Kitsch/Kunst, Dekadenz/Entwicklung usw. nicht berücksichtigte, nicht nur mangelhaft, sondern in ihrem Kern verfehlt sei.

Aus der Perspektive einer Sedgwick ist Hans Christian Andersen ein wundervolles und bevorzugtes Feld, das uns in das Herz homosozialer Begehrensverhandlungen und mehr oder weniger lächerlicher Grenzziehungsversuche und Klassifizierungsbestrebungen in Bezug auf die Homo-/Heterobinarität führt. Wir können deswegen Andersen als Zauberspiegel benutzen, um unsere eigenen Schwierigkeiten zu untersuchen, emotionale Beziehungen zwischen Männern zu verstehen, zu tolerieren, zu diagnostizieren oder um uns einfach daran zu erfreuen.

¹⁰ Zu den Beziehungen zwischen männlicher Homosexualität und Modernität siehe auch Henning Bech: *When Men Meet. Homosexuality and Modernity*. Cambridge 1997.

5. Der Fall Andersen

Ich möchte allerdings einem Missverständnis vorbeugen. Meine Pointe ist *nicht*, dass Hans Christian Andersen den guten alten Zeiten angehörte, als Gefühle zwischen Männern freie Bahn hatten, ein präsexualhermeneutischer paradiesischer Glückszustand, als Jünglinge eng umschlungen umherwandern und einander in die tiefsten Geheimnisse ihres Herzens und ihr romantisches Gefühlsleben einweihen konnten, ohne darüber zu spekulieren, ob sie sexuell abnorme oder richtige Männer seien, solange sie nicht päderastische oder sodomitische Handlungen begingen. Andersens Biografie zeigt, dass seine Beziehungen sowohl zu Geschlechternormen als auch zu Männern alles andere als unproblematisch waren, und dass seine Sehnsüchte vermutlich meist unerfüllt blieben.

Meine Pointe ist schlicht und einfach, dass wir gezwungen sind, uns unserer Homosexualitätsdefinition, unserer sexualitätsklassifikatorischer Besserwisserei und der gesamten Sexualisierungsmaschinerie unserer Zeit zu entledigen, um zumindest zu *versuchen*, eine Kultur zu verstehen, die in mancherlei Hinsicht eine historische Voraussetzung unserer eigenen darstellt, in anderer Hinsicht radikal anders gewesen zu sein scheint. Ohne Andersens Zeitalter und den romantischen Männerfreundschaftskult des 19. Jahrhunderts zu romantisieren, müssen wir uns also gegenüber anderen möglichen Verhandlungen männlichen homosozialen Begehrens öffnen, die nicht unbedingt zu primitiven oder naiven Vorformen von >Homosexualität< reduziert werden können. Andersen war also nicht einfach >schwul<, ohne es zu wissen. Wir müssen uns vorstellen, dass Begehren, Intimität und Körperlichkeit in einem anderen Verstehenshorizont als >Sexualität<, darunter die Kategorien >Heterosexualität< und >Homosexualität<, gestaltet und erlebt werden können.

Die Geschichte von Hans Christian Andersens sexuellem Nachruhm soll also nicht als retrospektive Diagnostizierung und sexuelle Klassifikation verstanden werden, sondern im Gegenteil als eine Kritik der Schwierigkeiten des 20. und 21. Jahrhunderts, mit einer geschlechtlichen und sexuellen Herausforderung wie Andersen umzugehen, als eine Kritik unserer mangelnden Gastfreundschaft gegenüber Größen wie erwachsener Kindlichkeit und männlicher Weiblichkeit.

6. Homo- und Heterosexualitätskonstruktionen

Zurück zur Konstruktion von Andersens sexuellem Leben. Bereits in den 1890er Jahren, als die erste größere homosexuelle Panikwelle das Land überrollte und der Schriftsteller schon über 15 Jahre tot war, brachte die Schmutzpresse eine Geschichte über einen angeklagten homosexuellen Mann heraus – einen der ersten in Dänemark –, der angeblich in seiner Jugend von Andersen während eines Besuchs auf einem Landgut verführt worden war. Die Geschichte war frei erfunden, was die Familie Collin schnell richtig stellte, aber sie kündigte eine Epoche an, in der die

Sexualität des Nationaldichters ein heißes Eisen in der Forschung und Vermittlung werden sollte.¹¹

Die erste Entfaltung des Themas erfolgt 1901, als der dänische Schriftsteller Carl Albert Hansen Fahlberg unter dem (Halb)Pseudonym, d.h. Mittelnamen, Albert Hansen, einen Essay in der Zeitschrift *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* des deutschen Sexologen Magnus Hirschfeld veröffentlicht. Der Titel des Essays lautet bezeichnenderweise »H.C. Andersen. Beweis seiner Homosexualität«. ¹² Für Hansen besteht kein Zweifel, dass der pedantische Junggeselle mit seinen merkwürdigen Angewohnheiten und Zwangsvorstellungen, intensiven Phasen der Verliebtheit in Männer, Kränklichkeit, Nervosität, Femininität, Hypochondrie, Selbstbezogenheit und künstlerischem Genie in die Reihen der Homosexuellen aufgenommen werden kann und soll. Hansens Artikel muss als Ausdruck von Bestrebungen verstanden werden, das Phänomen Homosexualität als eine harmlose Laune der Natur zu entkriminalisieren und zu entdramatisieren, die seit Anbeginn der Zeiten – wenn man so will, seit Adam und Adam – existiert und Berühmtheiten wie Alexander den Großen, Cäsar, Kaiser Hadrian, Leonardo da Vinci und Michelangelo umfasst habe. Und also auch den weltberühmten Andersen.

Es ist bezeichnend, dass Hansens Essay auf Deutsch geschrieben und in Deutschland veröffentlicht wurde, denn die homosexuelle Konstruktion Andersens ist – bis vor kurzem – ausschließlich ein ausländisches, vielleicht sogar ein *undänisches* Phänomen. All unser Verdruss ist deutsch, sagt ein altes dänisches Sprichwort, und auch diesmal wurde der Unkrautsamen aus dem Süden über den Zaun geblasen. Die dänische Forschungstradition, wenn auch in hohem Maß biografisch orientiert, weist eine erstaunliche Schweigsamkeit in der Frage um Andersens Sexualität auf. Wenn sie überhaupt behandelt wird, wird Andersen vor allem als ein unglücklicher und missglückter Heterosexueller dargestellt, der schlicht das Pech hatte, sich ausschließlich in Frauen zu verlieben, die sich entweder gerade mit jemand anderem verlobt hatten (was Andersen natürlich wusste), die fast zwerg- oder nonnenartig waren oder aber nur mütterliche oder schwesterliche Gefühle für den großen, hässlichen, femininen und sonderbaren Mann nährten. Wenn Andersen also heterosexuell war, und falls es sein größter Wunsch war, zu heiraten, muss er sicherlich als der unglücklichste Liebende der Literaturgeschichte bezeichnet werden. Und man ist versucht zu fragen, ob nicht die Standarderklärung für Andersens >Junggesellentragödie< (wie sie in den dänischen Literaturgeschichten häufig genannt wird), seine angebliche Sexualangst, nicht auch – oder vielleicht vor allem – die Angst der Forschung vor Andersens Sexualität bezeichnet.

¹¹ Mehr hierzu in Wilhelm von Rosen: *Månens kulør*. Kopenhagen 1993, S. 620-625.

¹² [Carl] Albert Hansen [Fahlberg]: H.C. Andersen. Beweis seiner Homosexualität. In: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 3 (1901), S. 203-230.

7. Psychopath oder Homosexueller?

1927 werden Andersen und seine Sexualität vom Psychiater Hjalmar Helweg in dessen Buch *H.C. Andersen. En psykiatrisk Studie* (*H.C. Andersen. Eine psychiatrische Studie*) ziemlich unsanft und lieblos behandelt.¹³ Helwegs aktive Heterosexualisierung des Nationaldichters baut in hohem Maße auf Material aus einer der frühesten und einflussreichsten biografischen Andersen-Konstruktionen, nämlich Hans Brix' Abhandlung *H.C. Andersen og hans Eventyr*¹⁴ (*H.C. Andersen und seine Märchen*) aus dem Jahr 1907.¹⁵ Diese Abhandlung ist einer der wesentlichsten Beiträge zur dänischen biografischen Literaturforschung. Obwohl sie im Verlauf des 20. Jahrhunderts durchaus umstritten war, war sie doch in vielerlei Hinsicht musterbildend.

In meinem Zusammenhang ist Brix' Abhandlung ein Grundlagentext, da sie sowohl eine starke und wirkungshistorisch beinahe unüberschätzbare biografische Andersen-Konstruktion liefert *und* da diese Konstruktion die Liebe des Schriftstellers zu Männern überhaupt nicht mitdenkt oder sich dazu verhält und das weder in Bezug auf das Leben noch in Bezug auf die Texte. Es kommt Brix schlicht nicht in den Sinn, dass ein suggestiver Text wie *Venskabspagten* (1842; *Der Freundschaftspakt*)¹⁶ – eine in allen Bedeutungen des Worts *griechische* Geschichte um einen Brauch, mit dessen Hilfe sich zwei romantische Busenfreunde in einer Kirche von einer Jungfrau trauen lassen können (eine Art eingetragene Partnerschaft mit kirchlichem Segen *à la grecque*, wenn man so will) – von etwas anderem handeln könne als von Andersens unglücklicher Liebe zu Louise Collin. Brix' Abhandlung ist ein Schulbeispiel dafür, was Sedgwick machtvolle Unkenntnis (>powerful ignorance<) nennt: eine solide Konstruktion, basierend auf systematischer Blindheit und unreflektierter Selektion.

Eine solche Naivität kann Helweg sich zwanzig Jahre später nicht mehr erlauben. Andersens Heterosexualität ist nämlich nicht mehr unbestritten, zumindest nicht außerhalb der Landesgrenzen, was der international orientierte Oberarzt weiß. Etwas muss unternommen werden, und Helweg impliziert mehr als deutlich, dass es den Charakter von Landesverrat habe, wenn Dänen im Ausland in Weltsprachen Gerüchte über Andersens Homosexualität in die Welt setzen. Helwegs Essay vertritt deshalb nicht nur moralische, sondern auch nationale Interessen.

Helweg schlussfolgert, dass Andersen trotz seiner – wie Helweg sie beschreibt, »ekelhaften«¹⁷ – Freundschaften besonders zu dem Großfürsten Carl Alexander

¹³ Hjalmar Helweg: *H.C. Andersen. En psykiatrisk studie* [1927]. Kopenhagen 1984.

¹⁴ Hans Brix: *H.C. Andersen og hans Eventyr*. Kopenhagen 1907.

¹⁵ Zur umfassenden dänischen Heterosexualitätskonstruktion Andersens siehe auch Dag Heede: *H.C. Andersen som heteroseksuel. Historien om en konstruktion* (Hans Christian Andersen als Homosexueller. Die Geschichte einer Konstruktion). In: *Lambda nordica* 11 (2006:1), S. 60-75.

¹⁶ Hans Christian Andersen: *Venskabspagten*. In: *H.C. Andersens samlede værker*. Hg. von Klaus P. Mortensen. Bd. 3. *Eventyr og historier III*. Hg. von Laurids Kristian Fahl u.a. Kopenhagen 2003, S. 27-35.

¹⁷ »[V]amme«. Helweg: *H.C. Andersen* (Anm. 13) S. 170.

von Sachsen-Weimar¹⁸ nicht homosexuell gewesen sei, hingegen aber ein »ausgesprochener Psychopath«,¹⁹ eine Diagnose, die zum gegebenen Zeitpunkt sicher positiver aufgeladen war als Homosexualität. Helweg distanziert sich explizit von Hansens Essay und erklärt Andersen vor allem ausgehend von einer Theorie seines Minderwertigkeitsgefühls, einer psychopathischen Insuffizienz. Um sein Argument zu stützen, dass Andersen nicht homosexuell gewesen sein könne, weist Helweg beispielsweise auf die Tatsache hin, dass Andersen einen natürlichen Stimmbruch gehabt habe. Homosexuelle dagegen sprächen bekanntlich alle mit einer präpubertären Fistelstimme.²⁰

Helweg ist nur einer von unzähligen dänischen Produzenten massiver Heterosexualisierungsmythen um Andersen, die seine unglückliche Liebe zu diversen Frauen – Riborg Voigt, Louise Collin und Jenny Lind sind nur die berühmtesten – aufblasen und dramatisieren und in derselben Bewegung seine Liebe zu einer langen Reihe von Männern in allen Lebensphasen herunterspielen. Es ist ein tragisches Paradox, dass der Grossteil der dänischen Andersen-Forschung einerseits absurd grossen Wert auf das Biografische legt und gleichzeitig darauf beharrt, nur diejenigen biografischen Informationen zu verwerten, welche die Konstruktion Andersens als Heterosexuellen bekräftigen können.

Und ich spreche nicht nur von bornierten Verheimlichungen der Vergangenheit. Die offizielle Broschüre zur Feier 2005²¹ nennt weiterhin nur die zwei autorisierten unglücklichen Verhältnisse zu Frauen, während Edvard Collin nicht einmal erwähnt wird. Und die jüngste Habilitationsschrift über Hans Christian Andersen, Viggo Hjørnager Pedersens *Ugly Ducklings*, die 2004 an der Syddansk Universitet verteidigt wurde, führt weiterhin Helweg als Autorität für diese Frage an.²² Das Fistelstimmenargument scheint also in der Andersen-Forschung des 21. Jahrhunderts weiterhin gangbar zu sein.

Aber auch in der breiteren kommerziellen Vermittlung ist die Heterosexualisierung beinahe mit Händen zu greifen. In Touristenshops können Ausländer zum Beispiel Kartenspiele kaufen, die Hans Christian Andersen beziehungsweise seine letzte große >staatsautorisierte< unglückliche Liebe, die Opernsängerin Jenny Lind (die so genannte >schwedische Nachtigall<), auf dem Titel tragen. So können die Touristen, indem sie die Karten mischen, zumindest symbolisch die körperliche Vereinigung der beiden, die zu Lebzeiten nie stattgefunden hat, retrospektiv realisieren. Und das dänische Kaufhaus *Magasin* war Weihnachten 2004 so freundlich,

¹⁸ Zum Briefwechsel zwischen Andersen und Carl Alexander siehe: Mein edler, theurer Grossherzog! Briefwechsel zwischen Hans Christian Andersen und Grossherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Hg. von Ivy und Ernst Möller-Christensen. Göttingen 1998.

¹⁹ »Diagnosen af H.C. Andersens sygelige tilstand kan ikke være vanskelig: Han var en udtalt psykopath.« Zitiert nach Helweg: H.C. Andersen (Anm. 13) S. 162.

²⁰ Vgl. Helweg: H.C. Andersen (Anm. 13) S. 48.

²¹ Die Broschüre »www.hca2005.com«.

²² Viggo Hjørnager Pedersen. *Ugly Ducklings? Studies in the English translations of Hans Christian Andersen's tales and stories*. Odense 2004, S. 51.

meine Pointen transparent zu machen: Das Weihnachtslogo bestand aus einem verfälschten Andersen-Scherenschnitt zweier Busenfreunde. Dem einen hatte man ein Kleid angezogen. So wurde es auch in jenem Jahr Weihnachten in Dänemark, denn bekanntlich ist Weihnachten die ultimative heterosexuelle Selbst-Zelebrierung.

8. Deutsch/dänische Homopolemik

Den vorläufigen Höhepunkt der deutschen homosexuellen Konstruktion Andersens bildet 1994 Heinrich Deterings Habilitationsschrift *Das offene Geheimnis*.²³ In einer Polemik gegen die Verleugnungsstrategien und Vertuschungsmanöver der dänischen Forschung zieht Detering auf Entdeckungsreise von Homoerotik in Briefen und Werken und enthüllt Spuren in den Collin-Briefen, den Romanen *O.T.* (1836) und *Kun en Spillemand* (1837; *Nur ein Spielmann*), dem Drama *Agnete og Havmanden* (1833; *Agnete und der Meermann*), und in den Märchen *Den lille Havfrue* (1837; *Die kleine Meerjungfrau*) und *Der Schatten* (1847; *Skyggen*). Detering operiert nicht mit einem konstruktivistischen Sexualitätsbegriff, der >den Homosexuellen< als radikal moderne Schöpfung sieht, dessen Geburt auf ca. 1870 datiert werden kann, sondern implizit mit einem scheinbar transhistorischen Begriff der >Homoerotik<.

Die Habilitation erschien gleichzeitig mit einer anderen Habilitation, Wilhelm von Rosens *Månens kulør* (*Die Farbe des Mondes*), die neben ihrem radikal konstruktivistischen und behutsamen quellenbasierten Zugang auch ein ausführliches Kapitel über Andersen, seine Liebe zu Edvard Collin und Ludvig Müller und die zärtliche romantische Männerfreundschaft im allgemeinen aufweist.²⁴ Im Gegensatz zu Detering sieht von Rosen die Kategorie Homosexualität in Bezug auf Andersen als einen Anachronismus an:

Men hverken i Andersens ungdom i 1830'erne eller i begyndelsen af 1860'erne, da han rejste sammen med Jonas Collin, eksisterede den homoseksuelle kønsrolle med alle dens sociale konsekvenser, den selvforståelse og identitet. Der kunne derfor heller ikke bestå nogen >mistanke< om, at Andersen hørte til i denne kriminelle og marginaliserede >menneskeklasse< med dens subkultur, mødesteder og særlige æstetiske, kvindagtige, selvmorderiske og landflygtige livsstil. Om Andersen var >homoseksuel<, var et spørgsmål, der var ligeså umuligt at besvare som et spørgsmål, om han var >kommunist< eller >cyklist<.²⁵

Aber weder in Andersens Jugend in den 1830ern noch zu Beginn der 1860er Jahre, als er zusammen mit Jonas Collin reiste, existierte die homosexuelle Geschlechterrolle mit all ihren gesellschaftlichen Konsequenzen, ihrem Selbstverständnis und ihrer Identität. Deshalb konnte auch kein >Verdacht< bestehen, dass Andersen zu

²³ Heinrich Detering. *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis Thomas Mann*. Göttingen 2000.

²⁴ Vgl. von Rosen: *Månens kulør* (Anm. 11).

²⁵ Ebd. S. 627.

dieser kriminellen und marginalisierten >Menschenklasse< mit ihrer Subkultur, ihren Treffpunkten und ihrem besonderen ästhetischen, femininen, selbstmörderischen und landflüchtigen Lebensstil gehöre. Ob Andersen >homosexuell< war, ist eine Frage, die ebenso unmöglich zu beantworten ist wie eine Frage, ob er >Kommunist< oder >Fahrradfahrer< gewesen sei.

9. Homophobie in Dänemark

2000 wird die gut geschriebene und lesenswerte Andersen-Biografie *Hans Christian Andersen. The Life of a Storyteller* der englischen Journalistin Jackie Wullschlager veröffentlicht, eine nüchterne und undramatische Darstellung in der englischen life-and-work-Tradition.²⁶ Wullschlager stellt brillante Beobachtungen des häufigen Dreiecksmusters in Andersens Liebesbiografie an, wo die Liebe zu Frauen oft einen Mann involviert oder von ihm ausgelöst wird. Sie stellt auch kurz die Frage nach Andersens möglicher Homosexualität, die sie jedoch als Anachronismus in Bezug auf Andersen und seine Zeit betrachtet. Groß muss ihre Verblüffung gewesen sein, als sie nach Veröffentlichung der dänischen Übersetzung vom dänischen Fernsehen angerufen wird, das in den Hauptnachrichten den Skandal lanciert, dass eine neue englische Biografie behauptet, Andersen sei homosexuell gewesen.

In einem Anfall journalistischer Pädophilie wird ein Bericht aus einem dänischen Kindergarten gebracht, wo ein etwa fünfjähriges Mädchen nach seiner Meinung dazu gefragt wird, was es für ihr Verständnis von Andersens Märchen bedeute, dass der Dichter >schwul< gewesen sei. In schönem andersenschen Sinn antwortet sie indessen ziemlich entwaffnend, dass sie das nicht wisse, dass sie aber die Märchen gut finde.

Ich möchte behaupten, dass die Journalistin dem Mädchen bewusst naiv diese Aussage einpflanzt, um das Hetero-Dänemark noch einmal darin zu bestätigen, dass Andersens Sexualität selbstverständlich und keinesfalls Konsequenzen für die Wahrnehmung von Andersens Leben und Werk haben kann. Das weiß ja jedes Kind. Das Beispiel ist wieder eine Demonstration machtvoller Unwissenheit, wo bestimmten Phänomenen von vornherein ein Erklärungswert abgesprochen wird. Wir wissen von vornherein, dass sie rein gar nichts bedeuten. Eve Sedgwick parodiert diese Haltung wie folgt:

Don't ask; You shouldn't know. It didn't happen; it doesn't make any difference; it didn't mean anything; it doesn't have any interpretive consequences. Stop asking just here; stop asking just now; we know in advance the kind of difference that could be made by the invocation of this difference; it makes no difference; it doesn't mean.²⁷

²⁶ Jackie Wullschlager; Hans Christian Andersen. *The Life of a Storyteller*. Chicago 2000. Eine gute, unhomophobische, deutsche Kurzeinführung in Andersens Leben und Werk liefert Gisela Perlet in *Hans Christian Andersen*. Frankfurt a.M. 2005.

²⁷ Sedgwick: *Epistemology* (Anm. 9) S. 53.

10. Andersen und Andersen

Hiermit sind wir am Ende unseres sexualdefinitiven Kriegspfadens namens Andersen angelangt. Und das vorläufige Ziel ist ein neuer Andersen, Jens Andersen und seine 2003 erschienene, von der Kritik begeistert aufgenommene Biografie, *Andersen*.²⁸ Jens Andersen verdient – auch in meinem Zusammenhang – viel Lob dafür, dass er die Heterosexualisierungsmythologisierungen um H.C. Andersen konsequent durchlöchert. Er entwickelt von Rosens grundlegende Studien am fruchtbarsten weiter und kann als einer der schärfsten Kritiker der Homophobie in der dänischen Andersen-Forschung und -Vermittlung gelten.

Weiterhin kann ich nur Jens Andersens Blick für Andersens Blick für stattliche Leutnants, bildschöne Jünglinge, hübsche Mönche und wohlgeformte Militärs in körperbetonten Uniformen bewundern. Er hat ein gutes *straight eye for the queer guy*.

11. Die tote Mutter

Aber lassen wir uns nun den Blick von der anachronistischen Homophobie der dänischen Andersen-Forschung wenden, und uns stattdessen mit fröhlicheren Themen beschäftigen: Misogynie und toten Frauen. Diese Themen verlangen deutlich tiefgründigere Analysen, aber leider finden sich weder feministische noch postfeministische Lektüren von Andersens Werk. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man die intensive Misogynie, also den Frauenhass bedenkt, der so viele der Texte prägt, die bis heute eine so bedeutende Rolle in der Sozialisation von Millionen (oder Milliarden?) von kleinen Jungen und Mädchen auf der ganzen Welt spielen.

Es ist vielleicht eine *etwas* zu grobe Formulierung, aber man ist versucht zu behaupten, dass eine gute Frau für Hans Christian Andersen eine tote Frau ist. Frauen haben ein gewisses Recht auf Leben falls sie selbstlose, engelartige und opferbereite Schwestern oder Mütter sind; Zwerginnen oder Nonnen scheinen ebenfalls besonders wünschenswert zu sein. Wenn Frauen irgendeine Form von Sexualität oder vielleicht nur Selbstbewusstsein ausdrücken, sind sie häufig monströs oder animalisch, ihnen werden Glieder abgeschnitten oder sie werden getötet.

Man kommt kaum an der Tatsache vorbei, dass der Tod von Frauen in Andersens Werk auf bemerkenswert untragische Weise vor sich geht. Oft lösen diese Todesfälle sogar eine lange Reihe von Problemen, sowohl für den männlichen Protagonisten als auch für den Plot des Texts.

Aber fangen wir mit dem Anfang an: die Mutter ist ein guter Ausgangspunkt. Nicht die historische Anne Marie Andersdatter (1767[?]-1833), die reife Frau, die einen um vieles jüngeren Schuhmacher heiratete und nach dessen Tod einen weiteren viel jüngeren Mann. Abgesehen von ihrer deutlichen Vorliebe für Alkohol

²⁸ Vgl. Andersen: Andersen (Anm. 3) Bd. 1-2.

und junge Männer wissen wir nicht viel über sie. Ich bin hier eher an der *Konstruktion* der Mutter in Andersens Biografien, Briefen und Fiktionen interessiert.

Ein überraschendes Element in diesen Autobiografien ist die geringe Rolle, welche die Mutter spielt, nachdem Hans Christian Odense verlassen hat, um als 14-Jähriger nach Kopenhagen zu ziehen. Ich glaube, dass noch unbewusste psychoanalytische Homo-Klischees umhergeistern, wenn die Andersen-Forschung diese >Mutterbindung< beschreibt. Andersen erwähnt selten seine proletarische Mutter, als er in den Familien der Kopenhagener Bourgeoisie beginnt, Erfolg zu haben. Man könnte unterstellen, dass er keinen Platz mehr für seine leibliche Mutter gehabt habe, als er sich eifrig darum bemühte, sich neue Familien – neue Brüder, Schwestern, Väter und Mütter (nicht zuletzt in der Familie Collin) – zu konstruieren. Wer braucht eine alte Entenmutter, wenn man gerade als junger Schwan aufblüht?

Als die Mutter 1833 stirbt, weilt der Sohn in Rom und ist sehr niedergeschlagen über die negativen Reaktionen auf sein Drama *Agnete og Havmanden*. Er beschreibt in den Biografien, dass seine Reisekameraden und gute Menschen in Rom plötzlich viel netter zu ihm gewesen seien, nun da er mutterlos war. Andersen hatte sein ganzes Leben hindurch eine eminente Begabung dafür, das Beste aus einer schlechten Situation zu machen. In *Mit Livs Eventyr* (1855; *Meines Lebens Märchen*) beschließt Andersen, die Beschreibung der Nachricht vom Tod seiner Mutter mit einem langen Briefzitat der mütterlichen Bourgeoisie-Freundin Signe Læssøe, die ihm versichert, dass er entgegen seiner Behauptungen nun nicht ungeliebt sein müsse. Sie hat Andersen als Sohn aufgenommen. Frau Læssøe war nur eine in einer ganzen Reihe bürgerlicher Frauen, die als Muttersubstitute für den bedürftigen Andersen dienten, der auch in seinem Erwachsenenleben eine herausragende Gabe dafür besaß, sich Reservemütter zu besorgen.

12. Ein soziales Trampolin

Wenn der Tod der Mutter in *Mit Livs Eventyr* eine Lücke hinterlässt, die schnell von sozial höher stehenden Frauen geschlossen wird, dient die tote Mutter im Roman *Improvisatoren* (1835; *Der Improvisator*), den Andersen nach seiner ersten Italienreise schrieb, in einem noch höheren Grad als soziales Trampolin für die junge, Andersen ähnliche Hauptfigur, Antonio, ein sensibler römischer Jüngling, der nach oben will und künstlerische Neigungen besitzt. Als Junge sagt ihm eine Zigeunerfrau eine glänzende Zukunft voraus, und seine zweifelnde Mutter fragt, ob sie wohl auch einen Platz im Wagen auf dem Weg zum Glück haben werde.

Schon am nächsten Tag wird sie genau von diesem Wagen überrollt, als ein römischer Adliger aus der Familie Borghese die Kontrolle über seine Pferde verliert. Wieder wird dies nicht als ein besonders trauriges Ereignis geschildert, vor allen Dingen nicht für den nun mutterlosen Jungen, der hierdurch seinen wichtigsten Mäzen gefunden hat. Die Mutter wird buchstäblich geopfert. Ihre Leiche ist das Trampolin, von dem der junge Mann den Absprung und seinen sozialen Aufstieg schafft.

In *O.T.* (1836) löst der Tod der Mutter wiederum eine Reihe von Problemen. Der düstere Otto ist das Resultat der Begegnung des unartigen Sohns eines Obersts mit einem selbstlosen Dienstmädchen. Ottos Vater stiehlt von seinem Vater, während das Mädchen die Schuld auf sich nimmt und im Zuchthaus in Odense endet, wo sie mit Otto und seiner Zwillingschwester Eva niederkommt. Nach einigen Jahren wird Otto vom Großvater adoptiert und ihm wird eine bürgerliche Erziehung zuteil, aber er leidet unter dem Gedanken an seine Schwester, die vielleicht eine animalische Proletarierin geworden ist. Zumindest war die Mutter so anständig zu sterben, so dass Ottos zweifelhafte Herkunft nur in Form der geheimnisvollen Tätowierung >O.T.< – wenn man so will als eine Art symbolisches Mutter-Mal – in seinen Körper eingeschrieben ist.

Was geschieht, wenn die Mutter *nicht* stirbt, zeigt Andersens vierter Roman *Kun en Spillemand* (1837; *Nur ein Spielmann*) auf unheimliche Art und Weise. Der Roman ist unter anderem ein Gedankenexperiment dessen, was alles schief laufen kann, wenn ein armer, begabter finnischer Jüngling versucht, in der Hauptstadt als Künstler anerkannt zu werden. Der musikalische Christian steht tatsächlich kurz vor dem Durchbruch, als seine kranke, verarmte und dazu auch noch gerade verwitwete Mutter überraschend, ja geradezu schockartig, in Kopenhagen angestieft kommt. Damit ist Christians Verderben besiegelt. Und obschon krank, will sie nicht mal sterben. Der Text formuliert ziemlich unfremd: »Men Døden har Luner som Lykken, den kommer ikke, hvor man haaber dens Komme.«²⁹

Während die *tote* Mutter einen karrieremäßigen Dynamo für den aufstrebenden Jüngling darstellt, ist die lebende Mutter ein Bremsklotz, der hier dafür sorgt, dass aus Christian nie ein Hans Christian wird, nie ein weltberühmter Künstler, sondern *Nur ein Spielmann*.

13. Das Substitut

Bis hierher sind wir wenigstens schon einige Frauen losgeworden. Aber bekanntlich gibt es auf dieser Welt noch andere Frauen als Mütter und Schwestern. Und diese stellen oft ein noch größeres Problem dar. Lassen Sie uns Riborg Voigt anschauen, nicht so sehr die konkrete Kaufmannstochter aus Fåborg, die Andersen 1830 verehrte, sondern die >Riborg Voigt<, die er in Briefen und Autobiografien als seine erste große unglückliche Liebe konstruiert. Zwei Umstände machen diese Romanze zu einer typischen Andersenaffäre: ihre heimliche Verlobung mit einem anderen, sowie ihr Bruder, Christian Voigt, Andersens zärtlicher Freund. Über ihn schreibt Andersen ein Jahr später im Mai 1831 in einem Brief, dass er sich von ihm am meisten angezogen fühle, ja, dass es sei, als ob ihn Christian *verhext* habe.³⁰

²⁹ »Aber der Tod ist launisch wie das Glück, er kommt nicht, wenn man auf sein Kommen hofft.« Zitiert nach Hans Christian Andersen: *Kun en Spillemand*. Hg. von Mogens Brøndsted. Kopenhagen 1988, S. 75.

³⁰ Vgl. Andersen: Andersen (Anm. 3) Bd. 1, S. 233.

Nachdem sich Andersen in Riborg verliebt hat, vertraut er sich sofort dem Bruder an. Er vermag es nicht, Riborg persönlich um ihre Hand zu bitten, da er auf dem Weg zu ihr einen Angstanfall bekommt, und am nächsten Tag verschläft ... Allerdings wird ihm eine Menge Mitgefühl zuteil, insbesondere von Christian. Triumphierend kann er seinem väterlichen Freund Ingemann mitteilen: »Hendes Broder har jeg vundet, han veed Alt, og føler og lider med os, han holder saa inderlig af os begge to«.³¹

Dennoch gelingt es Andersen, Riborg einen höchst eigenartigen Heiratsantrag zu schicken, den er zurück bekommt und den er in seine erste Autobiografie aufnimmt, so dass für alle – auch für ihn selbst – ein für alle Mal dokumentiert ist, dass er sich tatsächlich einmal im Leben als potenzieller Ehemann versucht hat. Der äußerst unambitionierte Heiratsantrag, der zum Großteil von Riborgs heimlichem Verlobten zu handeln scheint, hat indessen vielleicht eher den Charakter eines »Freibriefs«, damit sich der junge Mann nun seiner Kunst widmen kann, vor dem Hintergrund der Liebe zu dem Mädchen, das er nie bekommen konnte. Wir kennen das Klischee.

Unterdessen brachte die verneinende Antwort auch andere Vorteile mit sich. Riborg erlegt es ihrem Bruder auf, sich besonders liebevoll um den verschmähten Bewerber zu kümmern. Und dieser Ersatz wird in Andersens *Levnedsbogen* (*Lebensbuch*) als vollkommen befriedigend dargestellt: »O i alt dette saae og følte jeg hendes Kjærlighed«.³²

14. Zwischen Männern

»Saa huggede Soldaten Hovedet af hende. Der laae hun!«³³

Aus der Riborg-Romanze schuf Andersen Poesie. Seine erste Gedichtsammlung *Phantasier og Skizzer* (1831; *Phantasien und Skizzen*) wurde ihm selbst zufolge vor diesem Hintergrund geschrieben. Besonders ein Gedicht *Livet en Drøm* (1831; *Das Leben ein Traum*) sei, behauptet er in *Mit Livs Eventyr*,³⁴ auf die Begegnung mit Christian und Riborg Voigt hin geschrieben. Aber hier hat die Geschichte eine interessante Wendung genommen. Der Dichter ruft den Busenfreund für seine Treue in Lust und Schmerz an:

Dit aabne Blik, Dit barnlig' rene Hjerte,
Og hun – vor Søster – bandt mig fast til Dig;

³¹ »Ihren Bruder habe ich gewonnen, er weiß alles und fühlt und leidet mit uns, er mag uns beide so herzlich gern.« Andersens Brief an Bernhard Severin Ingemann vom Mai 1831 zitiert nach ebd.

³² »Und in alledem sah und fühlte ich ihre Liebe.« Zitiert nach H.C. Andersen: *Erindringer. Levnedsbogen*. Hg. von Jens Jørgensen. Kopenhagen 1994, S. 130.

³³ »Da schlug der Soldat ihr den Kopf ab. Da lag sie!« Aus *Fyrtøiet* (1835; *Das Feuerzeug*) zitiert nach H.C. Andersens *samlede værker* (Anm. 16) Bd. 1. *Eyventyr og Historier I*. Hg. von Laurids Kristian Fahl u.a. Kopenhagen 2003, S. 81.

³⁴ Siehe H.C. Andersen: *Mit Livs Eventyr*. Hg. von Jonas Collin. Kopenhagen 1908, S. 101f.

Nu er hun død – jeg saae Din stille Smerte,
 Imens Din Læbe vilde trøste mig. –
 – O Broder, Livets bedste Bobler briste,
 O lad mig ei Dit stærke Venskab miste!³⁵

Dein offener Blick, Dein kindlich reines Herz,
 Und sie – unsere Schwester – band mich fest an Dich;
 Nun ist sie tot – ich sah Deinen stillen Schmerz,
 Während Deine Lippe mich trösten wollte. –
 – Oh Bruder, die besten Blasen des Lebens platzen
 Oh lasse mich Deine tiefe Freundschaft nie verlieren!

Wie man bemerkt, wird Riborgs Heirat hier durch ihren Tod ersetzt. Aber die tote Frau dient als Brücke, die den Dichter auf ewig mit seinem zärtlichen Freund vereinigt – vielleicht im Gegensatz zur platzenden Seifenblase der zweigeschlechtlichen Paarbeziehung. Die weibliche Leiche funktioniert fast wie ein symbolischer Ehering in der Vereinigung der Busenfreunde – vielleicht ähnlich wie die lebende Jungfrau, die zwei Männerfreunde in *Venskabs-Pagten* vermählt.

In Andersens Werk haben Frauen oft genau diese Funktion. Eine Zeit lang dienen sie als Brücken, die Verhältnisse zwischen Männern bis zu einem gewissen Punkt verbinden, verkörpern und verstärken, bis sie eher ein Hindernis darstellen und sterben müssen. Man ist verführt, Andersens Biografie kurzzuschließen und zu spekulieren, ob nicht alle Frauen, die in seinem Leben zwischen ihn und seine Busenfreunde gerieten, in der Fiktion in eine andere Welt hinüber verfrachtet wurden.

Liebe Leser! Vielleicht folgen Sie meiner heiter-paranoiden Rhetorik schon längst nicht mehr und sitzen nun da und lesen meine Interpretation als ein weiteres groteskes Beispiel dafür, dass der *queer theory* nichts heilig ist und selbst große Literatur und große Männer pervertiert werden. Aber bleiben Sie noch kurz dabei und lesen Sie zumindest noch ein Zitat aus Andersens erster Autobiografie *Lebensbuch* über die Begegnung des blutjungen Dichters mit dem romantischen Ideal seiner Zeit, dem schönen, reifen Adam Oehlenschläger:

De fleste Disciple i øverste Klasse, havde alle flere Gange været forelsket; det faldt mig nu ind, at det ogsaa var paa Tiden jeg blev det. Jeg sværmede for Øehlenschläger, og dette Sværmerie meente jeg ogsaa maatte gaae over til Datteren. – Jeg fandt det poetisk at elske hans Datter og besluttede mig til det. – Jeg stirrede paa hende, jeg vilde saa gjerne blive forelsket, men jeg kunde ikke; dog mærkede man mine Blik og sagde: >han elsker Lotte<; nu troede jeg det selv, skjøndt jeg godt husker, at jeg undrede mig over at man saadan kunde blive forelsket naar man selv vilde! – (Jeg var et Barn, der var ikke Idee om sand Kjærlighed)! – Nu vel! jeg elskede Lotte men meente egentligt hendes Fader.³⁶

³⁵ *Livet er en Drøm* zitiert nach H.C. Andersens samlede værker (Anm. 16) Bd. 8. Digte II. Hg. von Laurids Kristian Fahl u.a. Kopenhagen 2005, S. 277.

³⁶ Andersen: *Levnedsbogen* (Anm. 32) S. 81f.

Die meisten Schüler der obersten Klasse waren alle schon einige Male verliebt gewesen; es kam mir nun in den Sinn, dass es an der Zeit sei, mich auch zu verlieben. Ich schwärmte für Oehlenschläger, und ich meinte, dass diese Schwärmerei auch auf seine Tochter übergehen könnte. – Ich fand es poetisch, seine Tochter zu lieben, und beschloss, es zu tun. – Ich starrte sie an, ich wollte mich so gerne verlieben, aber konnte es nicht; jedoch bemerkte man meinen Blick und sagte: >er liebt Lotte<; jetzt glaubte ich es selbst, obwohl ich mich gut erinnern kann, dass ich mich wunderte, dass man sich einfach verlieben konnte wenn man es nur selbst wollte! – (Ich war ein Kind, es konnte keine Rede von wahrer Liebe sein)! – Naja! Ich liebte Lotte, aber meinte eigentlich ihren Vater.

15. Schluss: die Märchen

Ein schräger (>queerer<), seltsamer oder perverser Blick auf Andersens Werk kann nicht nur neues Licht auf die Misogynie, die männlich homosoziale Begehrenslogik und die komplexen Liebes- und Rivalitätsdreiecksverhältnisse in den Romanen werfen, sondern auch das Handwerkszeug für neue Interpretationen der Märchen liefern.³⁷

Ein schräger Blick auf Andersen sollte sich nicht damit begnügen, ein Märchen wie *Den lille Havfrue* (1837; *Die kleine Meerjungfrau*) biografisch als homosexuelle Allegorie und künstlerische Reaktion auf H.C. Andersens Verlust Edvard Collins zu lesen, als jener 1836 heiratete. Unter anderen Wilhelm von Rosen und Heinrich Detering haben solche Lektüren bereits mit gutem Ergebnis durchgeführt. Ich möchte Sie stattdessen dazu einladen, diesen suggestiven und reichhaltigen Text, der wohl letztendlich Bedeutungspotenziale und Deutungsmöglichkeiten in Bezug auf fast *jede* Form von Transgression zulässt, auch als transsexuelle Fantasie zu lesen, als ein fantasmatisches Ausprobieren einer Geschlechtsumwandlung, mithilfe derer es vielleicht gelingen kann, den >Prinzen< zu kapern. Die nationale Ikone der Touristindustrie, die auf dem Stein auf Langelinje in Kopenhagen Touristen mit dickem Geldbeutel ins Land lockt, ist vielleicht nicht nur ein tragisches weibliches Monster oder eine autobiografische homosexuelle Allegorie, sondern vielleicht ein präoperativer male-to-female-Transsexueller, der erleben muss, dass, selbst wenn man(n?) den >Schwanz< abschneidet, der Traumprinz trotz alledem mit einer richtigen, schwanzlosen Prinzessin abhaut. Übrig bleibt allein die Verwandlung in einen Luftgeist.

³⁷ Für solche Lektüren siehe z.B. Dag Heede: Hvem ringer >Klokken< for? En analyse af et H.C. Andersen-eventyr. (Für wen läutet >Die Glocke<? Eine Analyse eines Andersen-Märchens). In: Aage Jørgensen, Henk van der Liet (Hg.): H.C. Andersen. Modernitet og Modernisme. Amsterdam 2006, S. 107-126.

Literatur

Primärliteratur

- H.C. Andersens samlede værker. Hg. von Klaus P. Mortensen. Bd. 1-3. Eventyr og historier I-III. Hg. von Laurids Kristian Fahl u.a. København 2003.
- H.C. Andersens samlede værker. Hg. von Klaus P. Mortensen. Bd. 8. Digte II. Hg. von Laurids Kristian Fahl u.a. København 2005.
- H.C. Andersen: Improvisatoren. Hg. von Mogens Brøndsted. København 1995.
- H.C. Andersen: Kun en Spillemand. Hg. von Mogens Brøndsted. København 1988.
- H.C. Andersen: Erindringer. Levnedsbogen. Hg. von Jens Jørgensen. København 1994.
- H.C. Andersen: Mit Livs Eventyr. Hg. von Jonas Collin. København 1908.
- H.C. Andersen: O.T. Hg. von Mogens Brøndsted. København 1987.
- H.C. Andersen: Romerske Dagbøger. Hg. von Paul V. Rubow, H. Topsøe-Jensen. København 1947.
- Mein edler, theurer Grossherzog! Briefwechsel zwischen Hans Christian Andersen und Grossherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Hg. von Iyv und Ernst Möller-Christensen. Göttingen 1998.

Sekundärliteratur

- Andersen, Jens: Andersen. Bd. 1-2. København 2004.
- Bech, Henning: When Men Meet. Cambridge 1997.
- Brix, Hans: H.C. Andersen og hans Eventyr. København 1907.
- Collin, Edvard: H.C. Andersen og det Collinske Hus. København 1877.
- Detering, Heinrich: Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis Thomas Mann. Göttingen 1994.
- Foucault, Michel: La volonté de savoir. Histoire de la sexualité. Paris 1976.
- Hansen [Fahlberg], [Carl] Albert: H.C. Andersen. Beweis seiner Homosexualität. In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 3 (1901), S. 203-230.
- Heede, Dag: Hvem ringer >Klokken< for? En analyse af et H.C. Andersen-eventyr. In: Aage Jørgensen, Henk van der Liet (Hg): H.C. Andersen. Modernitet og Modernisme. Amsterdam 2006, S. 107-126.
- Heede, Dag: H.C. Andersen som heteroseksuel. Historien om en konstruktion. In: Lambda nordica 11 (2006:1), S. 60-75.
- Heede, Dag: Hjertebrødre. Krigen om H.C. Andersens seksualitet. Odense 2005.
- Helweg, Hjalmar: H.C. Andersen. En psykiatrisk studie [1927]. København 1984.
- Hjørnager Pedersen, Viggo: Ugly Ducklings? Studies in the English translations of Hans Christian Andersen's tales and stories. Odense 2004.
- Mortensen, Klaus P.: Svanen og skyggen. Historien om den unge Andersen. København 1989.
- Sedgwick, Eve Kosofsky: Epistemology of the closet [1990]. Berkeley 1994.
- Perlet, Gisela: Hans Christian Andersen. Frankfurt a.M. 2005.
- von Rosen, Wilhelm: Månens kulør. København 1993.
- Wullschlager, Jackie: Hans Christian Andersen. The Life of a Storyteller. Chicago 2000.